

„Der unzeitgemäße Therapeut“
– oder –
„die Heilung eines Gelähmten“
(Lukas 5, 17 – 26)

Wir erleben hier Jesus auf seinem langen Weg nach Jerusalem, wie er durch Reden und Handeln den Menschen mit seiner Kraft (Vs 17), an Leib und Seele zu heilen, begegnet. Dies bleibt über den jeweiligen Einzelfall hinaus nicht ohne Folgen. So hat bereits die Heilung eines Aussätzigen (Lukas 5, 12- 16) so weite Kreise gezogen, dass Jesus sich vorübergehend in die Wüste zurückgezogen hat (Vs 16). Da sind nun die einen, die ihn erwartungsvoll suchen, um ihn zu „hören“ und „gesund“ zu werden von ihren Krankheiten (Vs 15). Es fehlen aber auch nicht die Skeptiker und Bedenkenträger, die sich fragen, ob bei diesem theologisch und medizinisch nicht vorgebildeten „Therapeuten“ alles mit rechten Dingen zugeht, er insbesondere die anerkannten Regeln beachtet. Diese Leute rufen schließlich die verantwortlichen Autoritäten auf den Plan.

So überrascht es nicht, dass sich „eines Tages, als er lehrte“ (Vs 17), in der Menge auch Pharisäer und Schriftgelehrte wiederfinden, um Jesus zu „überhören“. Das sind die besonders frommen Praktiker und Theoretiker im Judentum dieser Zeit, die in religiösen wie auch medizinischen Dingen (vgl. etwa Lukas 5 Vs 14 : „Geh hin und zeige dich den Priestern...“) das Sagen haben. Welches Gewicht diese Autoritäten der Auseinandersetzung mit dem „Therapeuten“ aus Nazareth schon zu dieser Zeit beimessen, lässt einmal mehr der Umstand erkennen, dass sie aus „allen Orten“ in „Galiläa und Judäa und Jerusalem“ gekommen sind, das Handeln Jesu damit bereits die Ebene eines rein lokalen Geschehens verlassen hat.

Nehmen wir die vielen Menschen hinzu, die erwartungsvoll gekommen sind, um die Botschaft Jesu zu hören, wird schnell klar, dass das Haus, in dem Jesu redet, die Menschenmenge nicht fassen kann. Wer nicht in die unmittelbare Nähe des Predigers gelangt, muss sich folglich „hinten und draußen“ anstellen. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben?

Dies scheint auf erste Sicht auch das „Aus“ zu sein für einige Männer, die einen gelähmten Menschen zu dem begehrten „Therapeuten“ bringen und vor ihm hinlegen wollen (Vs 18), was wegen der Menge der bereits anwesenden Menschen misslingt. In ihrer Not steigen sie auf das Dach, entfernen die Abdeckung, um den Gelähmten an Seilen vor Jesus herabzulassen (Vs 19). Sie stören die Veranstaltung! Aber welches Vertrauen (Glauben), das sie mutig zu unorthodoxem Handeln in Situationen befähigt, an die sie zuvor im Traum sicher nicht gedacht haben. Wie weit zu gehen sind sie bereit?

Da ist zunächst der Gelähmte selbst, der für seinen Wunsch, geheilt zu werden, erst einige Männer gewinnen muss, die seine Überzeugung teilen. Diesen muss er sich bei ihrem spektakulären Vorgehen „ausliefern“. Mit der Sachbeschädigung am Haus eines Fremden, bei Lichte besehen eine Straftat (!), macht man sich sicher nicht beliebt. Es schließt sich an der „Spießrutenlauf der Blicke“, mit dem die Menge das Herabschweben des Gelähmten auf die „Pole-Position“ begleitet. Wer diese „Zwischenziele“ erduldet, muss ein elementares Ziel vor Augen haben und verfolgen. Er muss zunächst und vor allem seine „Hilflosigkeit“ und sein „Ausgeliefert-Sein“ akzeptieren und eine damit einhergehende Scham überwinden. Daran nehmen schließlich teil die helfenden Hände, die in den Erfolg ihres Handelns investieren. Jesus sieht auch „ihren“ Glauben (Vs 20).

Ich hatte vor einigen Jahren als Patient selbst das Vorrecht, das Vertrauen als unverzichtbare Grundlage für die Beziehung zwischen Arzt und Patient eindrucksvoll und bleibend zu erfahren. Meine berufliche Tätigkeit, die mich nur allzu oft an den Schreibtisch band, hatte meinen Rücken so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass mich die Rückenschmerzen schließlich zu einem Facharzt für Neurologie trieben. Dieser, jung und ersichtlich kompetent-dynamisch, fertigte mit den ihm zur Verfügung stehenden Apparaten die notwendigen Bilder, um sie dann knapp und klar zu kommentieren mit dem Hinweis: „Suchen Sie sich schon einmal Ihren Operateur aus!“ Weder das Vorgehen des Facharztes, das regelkonforme Abspulen seiner „ärztlichen Kunst“ noch sein Entscheidungsvorschlag vermochten mich zu überzeugen. Mein beruflicher Werdegang hatte eher im Abschätzen des „Für und Wider“ vor handfesten Entscheidungen gestanden. So konsultierte ich einen mir als erfahren geschilderten Chirurgen. In einem längeren Gespräch gelang es ihm, auch meine Denkweise und Einstellung zu den Dingen des Lebens sowie meinen persönlichen Lebensumständen vor dem Hintergrund der medizinischen Problemstellung herauszufinden und mit in eine tragfähige Grundlage für die von mir zu treffende Entscheidung einzubringen. Zu ihm, den ich vorher nicht kannte, hatte ich Vertrauen gefunden. Gemeinsam fanden wir schließlich einen „konservativen“ Weg, der mir unblutig zur Besserung und Heilung verhalf. Ich vermag nicht mehr zu beurteilen, ob die Behandlung dieses Arztes einen angemessenen Ausdruck in seiner Honorarrechnung gefunden hat.

Zurück zu denen, die bei der Suche nach Heilung bereit waren, als „Einbrecher“ ein Haus abzudecken. Bei solch einem Vertrauen, das der Gelähmte und seine Mithelfer Jesus „ad oculos“ entgegenbringen, muss es zunächst einmal überraschen, dass der angesprochene „Therapeut“ weder nach dem Anliegen des Patienten fragt (etwa: Willst du geheilt werden?), noch bezogen auf das sichtbare Leiden des Gelähmten eine Zusage ausspricht (etwa: Ich will dir helfen, stehe auf!). Stattdessen erfolgt der Zuspruch: „Mensch, deine Sünden sind dir vergeben“ (Vs 20). Die „Sünde ist das Unrecht“, wie es etwa in 1. Johannes 3 Vers 4 einen erklärenden Ausdruck findet, eine gestörte Gottesbeziehung, an die Jesus hier anknüpft, ohne dass wir Einzelheiten über das Vorleben des Gelähmten erfahren müssen. Doch bei näherem Hinsehen wird deutlich, dass der „Therapeut“ mit der „Heilung der Grunderkrankung“ (Sündenvergebung) zu dem Gelähmten schon eine wichtige ärztliche Vertrauensbeziehung geschaffen hat. Diese Heilung setzt die innere Umkehr des Patienten denknotwendig voraus.

Mit der unerwarteten Behandlung, die auf die Person des Gelähmten in ihrer körperlichen und seelischen Gesamtheit ausgerichtet ist, stößt der „Therapeut“ indessen auf Widerstand bei dem theologisch-medizinischen Sachverstand derer, die erschienen sind, um Jesus zu überhören. Diese lassen sich nämlich nach dem Grundsatz: „Es steht aber geschrieben!“ leiten von der Erkenntnis: „Wer kann Sünden vergeben als allein Gott?“ (Vs 21). Damit liegen sie durchaus richtig. Denn darüber kann es mit dem „Therapeuten“ keinen Streit geben. Allein Gott kann in der Vergabung der Sünden den „rechtswidrigen Zustand“ beseitigen (Psalm 130 Vers 4: Denn bei dir ist die Vergabung, dass man dich fürchte). Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass hier diejenigen, die an und für sich mit ihren umfassenden theoretischen Kenntnissen Jesus zumindest weitere Fragen stellen könnten und sollten (Wer bist du?), mit dem Hinweis, dass „er

Gotteslästerungen redet“, in ihren Denkstrukturen verharren und sich von vornherein weiterer Erkenntnis verschließen.

Jesus aber lässt sie mit ihren festgefahrenen Gedanken nicht allein zurück. Er übernimmt vielmehr die Frage, die sie kritischer Weise stellen könnten. „Was ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher?“ (Vs 23) Wir tun gut daran, in diesem Zusammenhang nicht aus dem Auge zu verlieren, dass nach seinerzeitigem Verständnis im Judentum Krankheiten und Sünde in einem komplexen Abhängigkeitsverhältnis standen. Deshalb wirkt der „Therapeut“ mit den an den Gelähmten gerichteten Worten „Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ (Vs 24) durchaus in zwei Richtungen. Zum einen spricht er den Gelähmten, der durch die Zusage Jesu seine Gottesbeziehung zuvor schon in einen „rechtmäßigen Zustand“ versetzt hat, auch von den körperlichen Lasten der Vergangenheit frei. Zum sicheren Nachweis des Geschehens für alle Anwesenden beseitigt der Mann selbst die Spuren. Denn er steht vor ihren Augen auf, nimmt das Bett und geht heim (Vs25). Zum anderen ist das eine Antwort für seine anwesenden theologischen Gegner. Die Verknüpfung von Krankheit und Sünde (Schuld) ist aufgelöst, die frohe Botschaft für viele.

Was bleibt am Ende dieses ereignisreichen Tages, an dem vor den Augen vielfältig interessierter Menschen eine Predigt gehalten, ein Dach durchbrochen, ein Gelähmter abgeseilt und ein Mann an Leib und Seele geheilt wird?

Unser Auge fällt primär auf den bis dahin Gelähmten, dem der „Therapeut“ durch geistliche und körperliche Heilung zu einem Neustart verhilft, wofür er Gott preist (Vs 25). Wir sehen ferner das Volk, das für sich in Anspruch nimmt, „seltsame Dinge“ gesehen zu haben. Sie sind aber auch „entsetzt“, „preisen“ Gott und sind von „Furcht“ erfüllt (Vs 26), für mich eher ein ambivalenter Zustand. Dem „Hosianna“ ebenso nah wie dem „kreuziget ihn“. Schließlich die Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie bleiben gefangen in ihren Vorstellungen. Oder sollte ich nicht eher sagen: In Wahrheit gehen sie als die Gelähmten aus der Begegnung mit Jesus hervor. Das Ergebnis spiegelt – zeitlos - die Bandbreite der menschlichen Reaktionen auf eine persönliche Begegnung mit Jesus wider. Aber auch heute gilt noch nach wie vor: „sola fide, sola gratia!“.